



Ulrich Land

**DIE
LEIDEN
DER
JUNGEN
WEIBER**

Das Goethe-Komplott

Leseprobe 2

8 grad

© 2024 Ulrich Land

Unlektorierte Fassung. Alle Rechte vorbehalten.

Erscheint im Herbst 2024 im
8 grad verlag, Freiburg, <https://8gradverlag.de>

Satz und Umschlag:
Egbert Casper, CIT!S

eBook-Herstellung:
CIT!S, Remscheid, <https://citis.consulting>

Ulrich Land

Die Leiden der jungen Weiber

Das Goethe-Komplott.

Leseprobe 2

Charlotte

Mein Gott, dass das funktioniert hatte! – Dass Käthchen und sie tatsächlich zum verabredeten Zeitpunkt eingetroffen waren, ja, dass sie vom Kirchhof aus gemeinsam hatten losrennen können. Beide perfekt verkleidet als um wen oder was auch immer trauernde Weiber aus gutem, aus besserem Hause. Dass sie also gemeinsam mit dem gesenkten Blick tränengeröteter Augen das Dorf im Laufschrift hinter sich gelassen hatten, ohne angesprochen oder aufgehalten worden zu sein, das war ja nun wahrhaftig alles andere als selbstverständlich.

Gut, sie selbst hatte bis hier herauf ja höchstens eine dreistündige Kutschfahrt durchs gemächlich ansteigende Tal hinter sich zu bringen. Nicht so Anna Katharina, das forsche Käthchen. – Alle nannten sie Käthchen, also dann eben Käthchen, bitte sehr, ihretwegen. Obwohl mit ihren siebenundzwanzig Lenzen die Zweitälteste von ihnen, war Käthchen doch immer noch jung und verrückt genug, den weiten Weg auf sich zu nehmen, um dieses Komplott mit ihnen zu schmieden. Und Augusta ebenfalls, die sie bereits beim ersten Treffen dafür auserkoren hatten, sich, wenn es denn so weit sein würde, Gustchen oder Gustgen nennen zu lassen. Käthchen und Gustchen jedenfalls kamen aus entgegengesetzten Richtungen und hatten nicht nur erheblich weitere Anreisen als sie selbst zu absolvieren, sondern auch ungleich beschwerlichere. Mussten sie sich doch kreuz und quer durch den Thüringer Wald kutschieren lassen.

Nun also waren sie immerhin schon zu fünft, saßen im Pavillon am Waldrand und warteten darauf, dass eine den Anfang machen würde. Drei hatten abgesagt, und Augusta ließ auf sich warten. Sie waren also noch nicht vollzählig. Was aber anfangen in der Zwischenzeit? Der Austausch über die neuesten Machenschaften der Mannsbilder dürfte allzu bald abge-

wickelt sein, und ermüdend war er ohnedies. Weil sie alle wieder mal nichts Erbauliches erlebt haben würden, bloß weitere Fälle derber Zurücksetzung. Vonseiten derer, die sich so gern die »Herren der Schöpfung« nannten. Und die ihnen unterm Regiment notdrängender, unausweichlicher Abhängigkeit jede Chance nahmen, sich zu wehren. Immer dasselbe Strickmuster. Also ließ man die müßige Aufzählerei lieber gleich und wandte sich schnurstracks den Künsten des Ausheckens zu. – Wären ihr, Charlotte, nicht plötzlich die Tränen nur so aus den Augen geschossen. Innerhalb kürzester Frist verwandelte sich ihr weiß gepudertes Gesicht, soweit es bisher unbeschadet geblieben war, in ein vandalisches Schlachtfeld. Tränen, die nach unmittelbarer Aufmerksamkeit verlangten. Ganz ohne Zweifel. Und zwar augenblicks.

»Erzähl schon!«

»Ach, nichts weiter.« Ihr herzzerreißendes Schluchzen aber sprach eine andere Sprache. Dass das so leicht nicht zu nehmen war, hatten die anderen längst begriffen und sahen sie auffordernd an. »Das Übliche«, versuchte sie, einen möglichst bei läufigen Tonfall an den Tag zu legen, und ruckelte das Polster zurecht, das sie sich auf der holprigen Bank des Pavillons unter den Allerwertesten gelegt hatte.

»Genauer!« Kam es wie aus einem Munde von ihren Mitstreiterinnen.

»Wahrlich nicht der Rede wert.« Und dann sprudelte sie los. »Meine eigene Zofe. Die mir immer so ergeben war, so freundlich zugetan. Und das wusste er doch. Weiß er ganz genau«, wimmerte es aus ihr heraus.

»Nun, also das wird nicht so gemeint gewesen sein, ganz sicher nicht.« Maxi La Roche legte ihr die Hand auf die Schulter.

Charlotte jedoch wischte die Hand zur Seite wie eine lästige Fliege.

»Endgültig: Wir müssen was unternehmen!«, sprang ihr Lotte Sophie, die zweite Charlotte im Bunde, zur Seite.

»Aber das wissen wir doch«, tippte sich Christiane Vulpius an die Stirn. »Seit Ewigkeiten wissen wir das. Wären wir sonst hier!«

Eine Weisheit, die ihr Elend auch nicht aus der Welt schaffte. »Das Gottserbärmliche ist, dass er mir noch am Abend vor seiner verdamnten Predigt ... am knisternden Kamin, er hatte sein Lehrbuch der allgemeinen Theologie zugeschlagen und ich grad meinen Don Quijote auf den Knien. Kaum hatte ich begonnen, ihm daraus vorzulesen, da fuhr er mir zwischen die Zeilen und proklamierte, ohne dass ich ihn darum gebeten hätte, im Brustton der Überzeugung: Es sei doch alles ein großes Glück. Ein frohes Spiel, bei allem Ernst. Ein wunderbares Einvernehmen. Ich müsse recht eigentlich nicht Charlotte von Stein heißen, sondern Charlotte der Stern.«

»Siehst du«, flötete Maximiliane, sichtlich froh, wieder in ihren Gedankengängen angekommen zu sein. Und sie fügte in ihrer treffsicher danebenliegenden Art hinzu: »Das war alles gar nicht gegen dich gerichtet.«

Charlotte griff zum Nastuch, aber zu spät. Sie musste den Schnodder lautstark hochziehen. Worüber die anderen, versteht sich, geflissentlich hinwegsehen. »Kann ich nichts mit anfangen, mit seinen kaminseligen Sätzen. Trübes Geseiche!«

»Sind ja auch Formulierungen wie Formeln, butterglitschig«, nickte Anna Katharina, »schnell gesagtes Zeug, das natürlich offenlässt, worüber denn Einvernehmen besteht. Oder bestehen soll.«

Christiane Vulpius nickte. »Ein Freibrief. Nichts als ein wohlfeiler, ihm selbst ausgestellter Freibrief.«

»Nein«, schluchzte Charlotte, »ich glaube, der weiß gar nicht ... ich glaube, der glaubt sich selbst! Das hörte sich alles vollkommen ehrlich an.«

»Ohne ein Wässerchen zu trüben, natürlich«, ätzte Anna Katharina und tat, als gebe es ein Krokodilstränchen aus dem Augwinkel zu drücken, dem sie sich – nicht vorhanden, wie es war – in aller Ausgiebigkeit zu widmen habe. Press-, Wisch- und Trocknungsbemühungen von enervierender Dauer, die insbesondere Charlotte auf die Palme trieben. Klar, sie wartete händeringend darauf, dass sich der zynische Unterton auflösen und in einen ihr zugeordneten Zuspruch verwandeln würde. Aber es kam nur ein mürrisches Grunzen.

Charlotte schluchzte noch mal und noch mal. Anna Katharina nicht. Sämtliche Krokodilstränen waren abgefertigt. »Wir müssen jetzt ran! Müssen dem Heulen und Jaulen Taten folgen lassen«, posaunte sie.

Die fünf Damen von Welt, Vertreterinnen des ersten oder doch zumindest der ersten Kategorie des zweiten Standes, steckten – schluchzend oder zeternd, gleichviel – die Köpfe zusammen.

Vier der fünf Damen. Maximiliane nicht. Sie hatte sich zurückgelehnt und sann immer noch Charlottes Zofengeschichte nach. »Ich bin mir sicher, dass du recht hast, dass er das am abendlichen Kamin alles vollkommen ehrlich meinte.« Sie ertete ein Zischen, ließ sich aber nicht beirren. »Wenn Männer eines nicht können, dann ist es: lügen. Überzeugend lügen. So, dass wir's nicht merken würden. Nein, dein Kerl ist ein wunderbarer Kerl, eine ehrliche Haut.«

Auch ein »Man könnte meinen, dass du auch ein Auge auf ihn ...« konnte sie nicht aus dem Konzept bringen. »Grundehrlich, weil er gar nicht anders kann. Männlich naiv, wie er ist. Und herzensgut.«

Jetzt fuhr ihr hämisches Gelächter seitens der anderen energisch übers Maul, und Charlottes Kreischen brachte sie einstweilen zum Schweigen. Maxi konnte, was den Rochus auf die Männer anlangte, nicht wirklich mithalten. Womöglich, weil sie einfach zu selten einen Kerl in ihren Federn beherbergte. Hartnäckig insistierte sie darauf, dass Männer recht eigentlich, bei Lichte besehen, spätestens im Schein mitternächtlicher Kerzen ganz wunderbare Wesen seien. Sie war eher durch Zufall, genauer: durch ihre jugendliche Freundschaft zu Augusta, in die verschworene Pavillonrunde geraten. Hielt sich jedoch abgesehen vom Mangel an Männerhass brav an die ungeschriebenen Statuten. Sodass die anderen sie zwar immer, wenn sie mal wieder meinte, eine Lanze fürs Mannsvolk brechen zu müssen, eines Meckerlachs bedachten, nie jedoch Anstalten machten, sie des Feldes zu verweisen.

Noch einmal fegte ein Sturm Zickengelächter über Maximilianes Männerverteidigungsarie hinweg. Und Charlotte von Stein kreischte und schluchzte im Wechsel. »Das Wichtigste hab ich noch gar nicht erzählt.«

»Als da wäre?«

»Zwei Tage später fand ich das Zofenluder in der Kammer auf dem Boden liegen. Erwürgt! Und ich weiß genau, dass dieses Brevier ...«, sie zückte ein Buch, trommelte damit aufs Knie, schlug es umständlich auf und blätterte ein paar Seiten um, »... dass das Brevier hier, das ich in der Zofenkammer unterm Bett gefunden hab, irgendwie druntergerutscht, dass das seines ist. Das nämlich, das er immer zum Üben benutzt hat. Das ist seins!«

»Und die Gendarmen?«, fragte Kätchen entgeistert.

»Du bringst es nicht übers Herz, stimmt's, Charlotte?«, war Maria zur Stelle. »Bringst es nicht übers Herz, ihn zu verraten. Weil du immer noch in ihn verschossen bist.«

Charlotte überkam eine neuerliche Heulattacke, aus der sich allmählich die Worte »Weil ich seiner Priesterlaufbahn nicht im Wege stehen will« herauschälten.

»Wie bitte, was?«, kam es von mehreren Seiten gleichzeitig.

»So bleibt seine Tat ungesühnt! Es sei denn, wir ...« Maria unterbrach sich selbst. Denn plötzlich knirschte es. Es knackte. Ein Ast, der quer über dem Weg gelegen haben mochte, auf der anderen Seite ihres Refugiums der Erschütterung und Entschlossenheit. Und noch ein Knacken, noch lauter. Keine Frage: Da näherte sich jemand. – Wer, zum Teufel?

Das so verzweifelte wie vertrauliche wie verwegene Gespräch erstarb in der Eiskälte der Furcht, belauscht worden zu sein, die halbe Welt auf ihre Kabalegelüste aufmerksam gemacht und diese damit jeder Schlagkraft beraubt zu haben. Und das, obwohl sie sich doch extra auf diese waldumbrandete Insel der glückseligen Verschwörung zurückgezogen ...

Gottlob: Augusta! Niemand anders als die sechste im Bunde der Geschundenen.

...

Ende dieser Leseprobe.

Weitere Informationen finden Sie unter

<https://ulrichland.de> und <https://8gradverlag.de>